

Zeitschrift: SES Notizen
Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung
Band: 1 (1979)
Heft: 3

Artikel: Die SES und die Umweltbewegung
Autor: Schleicher, Ruggero
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die SES und die Umweltbewegung

Seit der Abstimmung über die Atomschutzinitiative im Februar wissen wir: Mehr als die Hälfte der Schweizer ist mit der offiziellen Energiepolitik nicht einverstanden. Mit der Beinahe-Katastrophe von Harrisburg ist die Zahl der Unzufriedenen noch gewachsen. Die Stellung der Kritiker der bisherigen Energiepolitik ist stärker als je zuvor. Auch die Gewerkschaften und etablierte Parteien wie die Sozialdemokraten und der Landesring wagen es nun, die von Einzelinteressen dominierte Politik der Landesregierung offen zu kritisieren und unmissverständlich eine Wende zu fordern.

Obwohl SGB, SP und LdU die JA-Parole zur Atomschutzinitiative herausgaben, haben sie nur wenig zu diesem Erfolg beigetragen. Die Kampagne wurde geführt von unzähligen Bürgerinitiativen und den Umweltorganisationen. Von einer vielfältigen Bewegung, die in den letzten Jahren mächtig gewachsen ist. Besonders seit der Besetzung des Baugeländes von Kaiseraugst vor fünf Jahren ist ein Netz von Gruppen entstanden, die begonnen haben, grundsätzliche Fragen zu stellen und sich vom tagespolitischen Taktieren um kleine Machtpositionen abzuwenden. Noch nie stand hinter einer Volksinitiative eine derart breite selbständige Bewegung. Sie beginnt die Parteien, die bisher das politische Geschehen dominierten, in Frage zu stellen.

Die Bewegung gegen die Atomenergie ist reifer geworden. Nackte Angst vor radioaktiven Strahlen beherrschte die Atom-Opposition noch vor einigen Jahren. Inzwischen hat man gelernt, grössere Zusammenhänge zu erkennen: man bemüht sich, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergründe für das Aufkommen einer solchen Technik zu untersuchen und Alternativen zu entwickeln.

Symbol Atomenergie

Warum wird immer so viel über Atomenergie geredet? Auch einzelne Mitglieder der SES waren nicht sehr froh darüber, dass sich unsere Organisation im Abstimmungskampf um die Atomschutzinitiative so stark engagiert hat. Im Energiebereich kommen wir nicht darum herum, uns der Atomenergiefrage zu stellen, denn abgesehen von ihrer Gefährlichkeit behindert die Atomenergie menschen- und umweltfreundliche Alternativtechniken, für die wir uns einsetzen, auf lange Sicht. Wer daher JA sagt zu Alternativenergien, muss NEIN sagen zur Atomkraft.

Atomenergie ist zu einem Symbol geworden, nicht zum Sündenbock, wie man den Gegnern häufig vorwirft. Zum Symbol für eine umweltzerstörende Technik, die gefährlich ist, und für den Bürger nicht mehr durchschaubar. Zum Symbol für die wachsende Entfremdung von der Natur, Beton, Einsamkeit und unkontrollierbare "Sachzwänge". Zum Symbol schliesslich für die wachsende Herrschaft der Technokraten und Grosskonzerne, die unsere Demokratie aushöhlen, den Bürger entmündigen und nötigenfalls mit Polizeigewalt ihre wirtschaftlichen Ein-

zelinteressen durchsetzen. Am Problem der Atomenergie hat sich die Auseinandersetzung zugespitzt. Das Bewusstsein der Bewegung geht weiter, aber hier hat sie ihre Kräfte konzentriert und wird sie wohl einen ermutigenden Sieg erringen. Viele sagen, nach dem sich abzeichnenden Ende der Atomenergie werde diese neue Kraft unserer Demokratie in sich zusammenbrechen. Das glaube ich nicht. Eine nicht straff organisierte Volksbewegung braucht zwar konkrete Ziele und Angriffspunkte, aber schon heute beginnen sich Bürgerinitiativen mit anderen, verwandten Themen zu beschäftigen.

Vom Vogelschutz zur Energiepolitik

Vor einigen Jahren noch waren die verschiedenen Strömungen, die heute in dieser widersprüchlichen Bewegung an einem Strick ziehen, fast ganz voneinander isoliert. Die vernehmbarsten der einsamen Warner vor der Atomenergie betrachteten diese Technik eher als ein Teufelswerk denn als eine wirtschaftlich und gesellschaftlich erklärbare Entwicklung. Die Umweltschützer beschränkten sich auf Kampagnen für bedrohte Vogelarten oder die Säuberung der Wälder von den Abfällen sonntäglicher Ausflügler. Wachstumskritische Wissenschaftler berechneten mit Grosscomputern den nahenden Weltuntergang und plädierten für autoritäre Lösungen. Die politische Linke kämpfte gegen den bürgerlichen Staat und um die Macht, aber hatte wenig Verständnis dafür, dass unser Leben und unsere Gesellschaft stark durch die Art der Technik bestimmt ist, sie glaubten unkritisch an den technischen Fortschritt. Die Jugendbewegung begehrte auf gegen sinnentleerte Arbeit, autoritäre Lehrer, einengende Familien, Konsumzwang und Vereinsamung. Obrigkeitstgläubige Biederleute begannen leise daran zu zweifeln, dass es mit dem Wirtschaftswunder immer so weiter gehen könne. Die Gewerkschaften schliesslich waren fixiert auf Lohnerhöhungen und glaubten, die Arbeitsplätze nur durch ein weiteres Wachstum in der vorgezeichneten Richtung sichern zu können.

Hatte sich der gemeinsame Unmut eines Teils dieser Strömungen nach den ruhigen Nachkriegsjahren zuerst gegen abstraktere Dinge wie die atomare Bewaffnung und den fernen Vietnamkrieg gewandt, besann man sich mit der aufkommenden Krise zunehmend auf die eigenen, menschlichen Bedürfnisse. Nach dem Aufbegehren gegen verkrustete, einengende Strukturen der satten Konsumgesellschaft Ende der sechziger Jahre begann man die Zerstörung unseres Lebensraums gemeinsam sinnlicher zu erfahren: Zerstörung der Städte, Auseinanderbrechen sozialer Strukturen, Wegrationalisieren der Arbeitsplätze, Ladelisterben, Zerstörung der Natur, Vergiftung der Nahrung, wachsende Abhängigkeit und Ohnmacht des Einzelnen gegenüber mächtigen wirtschaftlichen Strukturen, zunehmende Herrschaft der "Experten" mithilfe von "Sachzwängen" und einer undurchschaubaren Grosstechnik.

So trafen sich die verschiedensten Strömungen im gemeinsamen Kampf gegen die Atomenergie, Kernstück und Symbol dieser Entwicklung. Ge-

sundheitsapostel gerieten in Diskussion mit Gewerkschaftern, langhaarige Kommunarden trafen Vogelschützer und besorgte Atomtechniker. Verunsicherte Geschäftsleute entdeckten Gemeinsamkeiten mit radikalen Linken und abgebrühte Parteitaktiker wurden von Mitgliedern der Frauenbewegung zu einem anderen Diskussionsstil gezwungen.

Natürlich ist man sich keineswegs einig geworden. Es gibt Widersprüche, man bekämpft und verleumdet sich. Viele, die ich zu dieser Umweltbewegung im weiteren Sinne zählen würde, sehen da kaum eine Gemeinsamkeit.

Die Verhinderung von Kaiseraugst und von Atomkraftwerken in anderen Ländern haben gezeigt, dass es möglich ist, etwas zu erreichen. Die vielfältige, widersprüchliche Bewegung wird zur Bedrohung der etablierten Parteien. Diese haben allzu lange in kleinlichen Machtkämpfen den Blick für grundsätzliche Fragen verloren. Sie verstricken sich in taktischen Überlegungen und kurzfristigen Scheinerfolgen und werden so zum Spielball demokratiefeindlicher Wirtschaftsinteressen. Auch die Sozialdemokraten haben die Probleme spät erkannt. Sie befürchten jetzt, dass ihnen die Entwicklung davonläuft und bemühen sich, rechtzeitig vor den Wahlen, mit lautstarken Erklärungen Sympathien zu gewinnen. Aber das Vertrauen in Parteien, Institutionen und Experten ist weitherum tief erschüttert.

Wer glaubt noch an die Experten?

Eine ähnliche Erschütterung hat es in den letzten Jahren auch in Naturwissenschaft und Technik gegeben. In der Jahren des Wirtschaftswunders entwickelten die Wissenschaftler brav, was von ihnen verlangt wurde. Auch hier glaubte man an die Segnungen eines unaufhaltsamen eingleisigen Fortschritts zu einer immer monumentaleren undurchschau-bareren Technik. Warner - die sich damals besonders gegen die Atombombe und die genetische Forschung wandten - waren Einzelfälle. Mit der wachsenden Zerstörungskraft unserer Technik, der Verknappung der Ressourcen, der Zerstörung unserer Umwelt und der gesellschaftlichen Unruhe fingen mehr und mehr Wissenschaftler und Techniker an, am Sinn ihres Tuns zu zweifeln, wagten es, öffentlich vor der Atomenergie und anderen gefährlichen Techniken zu warnen.

Aber die Wissenschaft ist heute so organisiert, dass Kritik kaum aufkommen kann. Leitbild ist immer noch der wissenschaftliche Forscher, dem es nur um die Wahrheit geht. Die Fragestellung aber bestimmt der Geldgeber. Höchste Tugend ist die Sachlichkeit. Menschliche Regungen und Bedürfnisse sind unsachlich. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge auch. Sie lassen sich ja nicht exakt erfassen. Darum muss der Naturwissenschaftler sich nicht kümmern. Er soll sich nur mit dem befassen, was exakt beschreib- und belegbar ist. Alle Gefühle sind verboten ausser der Berausung an machtvollen Theorien und technischen Konstruktionen.

Ich selber stamme aus einer Familie von Naturwissenschaftlern, habe Physik studiert und lange an der Entwicklung von Messmethoden zur Überwachung von Atomkraftwerken gearbeitet. Ich kenne das grenzenlose Vertrauen in die Technik, "weil es nicht anders geht", wie sie

sagen. Ich kenne die hemdsärmelige Leichtfertigkeit, mit der über bedenkliche Unsicherheiten und Messwerte hinweggegangen wird. Verheerend vor allem sind die Phantasielosigkeit und die Identifikation mit der eigenen Arbeit, deren Fragestellung man nicht selber bestimmen konnte. Der Meinungsdruck ist beträchtlich. Wer anders denkt, wird ausgebootet.

Als Experte wird man nur auf dem eigenen engsten Arbeitsgebiet anerkannt. Und da ist man von seinen Geldgebern abhängig. Anfangs Februar haben wir schwere Unregelmässigkeiten bei der Überwachung von Atomanlagen an die Öffentlichkeit gebracht. Sie sind eine Folge eben dieser Abhängigkeit, nicht des bösen Willens der Beteiligten.

Die Vorfälle in Harrisburg haben die Glaubwürdigkeit solcher Sachverständiger erst recht schwer erschüttert.

Was will die SES?

Wir müssen endlich aufräumen mit diesem einseitigen Expertenwesen. Was wir brauchen, sind kontroverse Institutionen. Kritische Forscher müssen ebenfalls Mittel bekommen, um in eigenen Instituten aus ihrer Sicht Untersuchungen durchführen zu können. Heute tapen wir im Dunkeln. Nicht einmal alle Untersuchungen der offiziellen Gremien sind öffentlich. So sind wir auf zufällige Informationen, Indiskretionen und unbezahlte Feierabendrecherchen angewiesen.

Aber es geht nicht nur darum, vor Gefahren zu warnen, Missstände aufzuzeigen und Fehlplanungen anzuprangern. Es müssen auch konkrete Alternativen aufgezeigt werden. Die Grossindustrie und leider auch der Staat, die über die Forschungsgelder verfügen, sind an einer dezentralen, sanften Energietechnik nicht interessiert. Verstreute Erkenntnisse müssen zusammengetragen, die Bemühungen kleinerer Firmen unterstützt werden. Politischer Druck schliesslich muss auch Staat und Konzerne dazu zwingen, solche Techniken zu entwickeln. Davon sind wir noch weit entfernt: Auch vom Schweizer Beitrag an die vielgepriesenen Forschungsprojekte der Internationalen Energieagentur sollen wieder vier Fünftel in die Entwicklung gewalttätiger Grosstechniken gehen.

Hier sieht die SES eine ihrer wichtigen Aufgaben. Sie will zunehmend zu einem Informationszentrum für alternative Energiepolitik werden. Die verstreuten Informationen aus Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft und Politik müssen zusammengetragen und verbreitet werden. Wo möglich und aussichtsreich bemühen wir uns, eigene Forschungsprojekte in die Wege zu leiten.

Im Rahmen der Umweltbewegung sieht sich die SES als diejenige Organisation, die dank ihrer kontinuierlichen Arbeitsweise solche Infrastruktur-Aufgaben übernehmen kann. Besonders die Entwicklung langfristiger Perspektiven und detaillierter Gesamtkonzepte wie das vor einigen Monaten erschienene EKCH erfordern eine professionelle Arbeitsweise und beträchtliche Mittel. Die SES will ausserdem eine gut dokumentierte Stimme der energiepolitischen Opposition sein. Sie will und kann sich jedoch nicht auf eine bestimmte Richtung in dieser Bewegung festlegen.

Gekürzte Fassung eines Vortrags von Ruggero Schleicher an der SES-Jahresversammlung 1979